

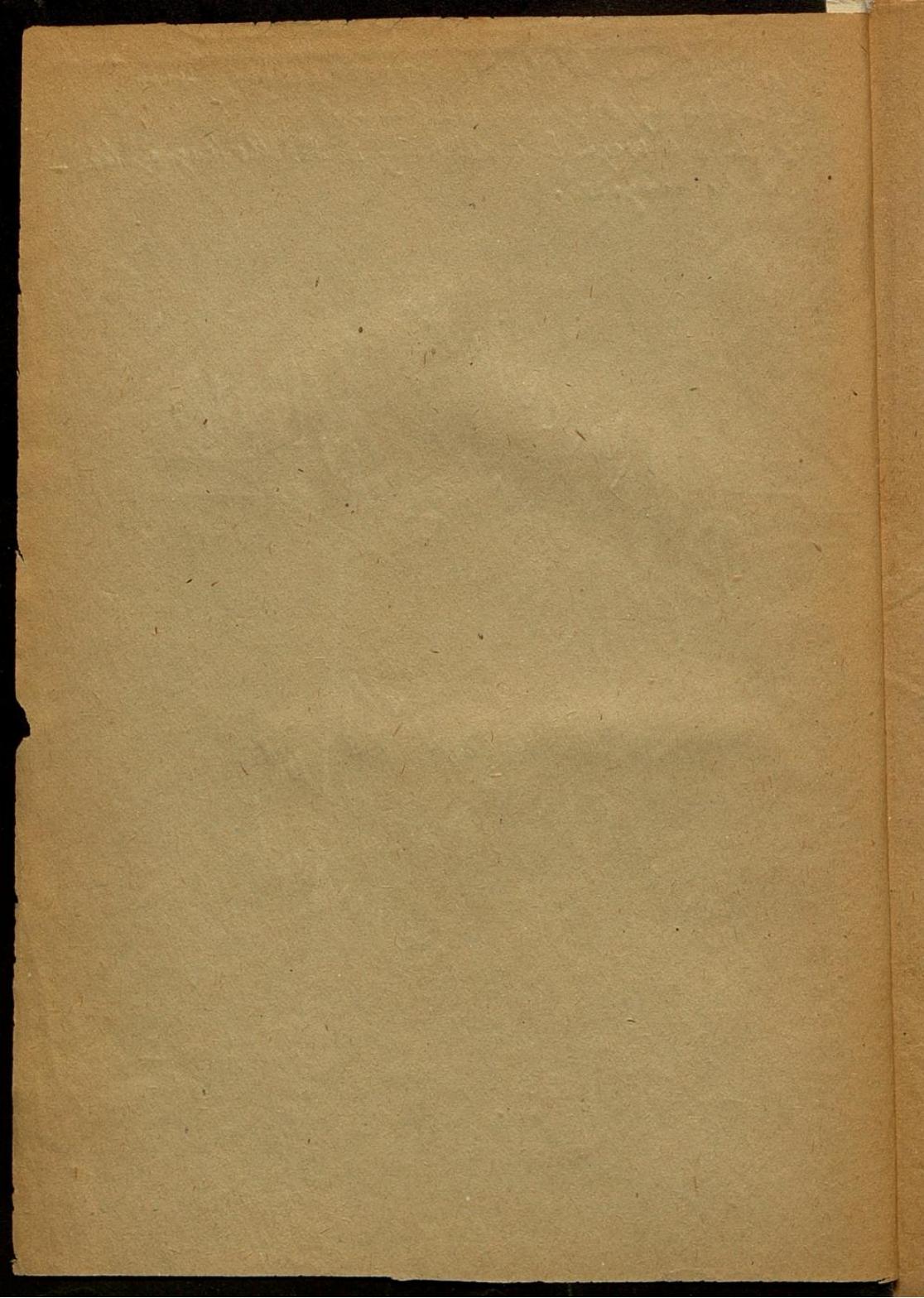
4  
Broschur an Wolff Kerschbamer und  
Aushangbogen verlangt  
Antwort wegen Entsendung in die Monographien-  
Tasche unged.

Auf der letzten  
Zusammen-  
kunft "2. Auflage"

bei d. W. Smung  
in Brounau  
vermutlich.



an l. 10. II.



2

KARL KRAUS  
WORTE IN VERSEN



an li 15.2

**Aufgabe-Schein.**



Gegenstand: *Abstrakt*  
 Nr. *100*  
 an *Stanz Hans*  
 in *Leipzig*

Wert		Gewicht		Machnahme		Gebühr	
K	H	kg	g	K	H	K	H



*Handwritten signature*

3

KARL KRAUS  
WORTE IN VERSEN

---

LEIPZIG  
VERLAG DER SCHRIFTEN VON KARL KRAUS

1919

ZUM VERKAUF  
WOLFFENBUTTEL

LEIPZIG  
DRUCK DER OFFIZIN W. DRUGULIN IN LEIPZIG

SIDONIE FREIIN NADHERNY VON B CRUTIN  
ZU EIGEN

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL.







Sti  
auf  
süf  
sch

raf  
nal  
Sie  
wi

He  
kar  
Ob  
Sie

## Verwandlung

7

Stimme im Herbst, verzichtend über dem Grab  
auf deine Welt, du blasse Schwester des Monds,  
süße Verlobte des klagenden Windes,  
schwebend unter fliehenden Sternen —

raffte der Ruf des Geists dich empor zu dir selbst?  
nahm ein Wüstensturm dich in dein Leben zurück?  
Siehe, so führt ein erstes Menschenpaar  
wieder ein Gott auf die heilige Insel!

Heute ist Frühling. Zitternder Bote des Glücks,  
kam durch den Winter der Welt der goldene Falter.  
Oh knieet, segnet, hört, wie die Erde schweigt.  
Sie allein weiß um Opfer und Thräne.

## Vergleichende Erotik

So wird das Wunderbild der Venus fertig:  
Ich nehme hier ein Aug, dort einen Mund,  
hier eine Nase, dort der Brauen Rund.  
Es wird Vergangenes mir gegenwärtig.

Hier weht ein Duft, der längst verweht und weit,  
hier klingt ein Ton, der längst im Grab verklungen.  
Und leben wird durch meine Lebenszeit  
das Venusbild, das meinem Kopf entsprungen.

## Leben ohne Eitelkeit

8

Sieh, mein Außenbild ist fügsam,  
sieh, mein Haben, so genügsam,  
achtet wohl des Gleichgewichts.  
Hat es wenig, dankt für viel es,  
wahrt des Weges, Maßes, Zieles  
und Verzichts.

Doch mein Innensein verzichtet,  
eh es sich genügsam richtet,  
achtet nicht des Gleichgewichts.  
Immer steig' es oder fall' es,  
hat es vieles, will es alles  
oder nichts!

## Zwei Läufer

Zwei Läufer laufen zeitentlang,  
der eine dreist, der andre bang:  
Der von Nirgendher sein Ziel erwirbt;  
der vom Ursprung kommt und am Wege stibt  
Der von Nirgendher das Ziel erwab  
macht Platz dem, der am Wege starb.  
Und dieser, den es ewig bangt,  
ist stets am Ursprung angelangt.

~~1/1~~  
1/1  
1 ar

## Mein Weltuntergang

9

Mir träumte, daß ich eben noch zurecht kam,  
als unterging die Welt, vor meinen Augen  
tat sie es, eben noch kam ich zurecht,  
denn auf ein Haar wär' ich zu spät gekommen.  
Ich stand auf einem Vorsprung von Sorrent,  
Signore! rief der Wirt, und subito  
sank Capri, hastenichgesehn, ins Meer.  
Schon aber wars für uns auch nicht geheuer,  
und eine Riesenflamme stach herüber,  
weil einer drüben noch am Gashahn spielte.  
Am sichersten, sagt einer, wärs in Wien,  
wann geht der Zug, schon zeigt auch der Vesuv  
der Welt die Zunge, sichrer ists in Wien.  
Schon ist der Wirt erstickt und in Neapel  
beteuern tausend Kuppler ihre Unschuld,  
denn ihrer aller Hure sei gestorben,  
und bieten zum Ersatz den letzten Knaben.  
Viel sicherer wärs freilich jetzt in Wien,  
wie aber kommt man bei dem Untergang  
hinüber, oben schweift schon ein Komet,  
der Mond ist übernächtigt und die Sonne,  
die schläfrige, macht heute Überstunden,  
jedoch die Grotte hat heut blau gemacht  
und gelb vom Schwefel eines Fremdenführers  
befremdet auf der Stelle sie den Fremden,  
Leuchtkugeln läßt beim Feuerwerk des Himmels  
ein Bravo Stuver in die Gärten schwirren  
und aus der Barke gellt der Hilferuf  
des alten Lohndieners sein „Tramontano!“

auch der von „Loreley!“ ist schon zur Stelle,  
der Leiermann spielt bella Napoli,  
nimmt ewig Abschied, will mit einem Aug',  
das zweite ist kaput, Neapel sehn  
und sterben. Voller Schrecken ist die Nacht.  
Ein Zuhälter mit einem halben Ohr,  
als Legitimation zeigt er es vor,  
ist hier und dort, und läßt mich nicht mehr los,  
beteuert fort, er selbst sei der padrone.  
Am sichersten ist's sicher jetzt in Wien,  
was macht man heute abend in Sorrent,  
meine Geliebte schläft mit einem Bettler,  
es regnet Blut und ich hab keinen Schirm,  
man schließt das Kino, hundert arme Kinder  
sind ausgesperrt und scharen sich um mich,  
verlangen noch die letzte Zigarette.  
Dann sind sie tot. Ein Kutscher schlägt sein Pferd  
und ruft mit letzter Leidenschaft sein „Ah!“  
Wer lebt noch außer mir? Denn lebte einer,  
müßt' den Verlust er auf Millionen schätzen.  
Jetzt springt die Flut, die Flamme brennt ins Meer,  
und eine Tafel wird am Fels befestigt,  
darauf gedruckt schon, nicht geschrieben steht:  
Preßburger, kaiserlicher Rat, gesund!

## Beim Anblick einer sonderbaren Parte

Fängt so der Tod an? Im Annoncenteil?  
 Dahin denn kommt man?  
 Ein Friedhof, wo Bestattung Leichenschändung ist!  
 Nichts als Gewinnsucht steht um diese Särge.  
 Ob Feuer oder Erd' — zuerst die Zeitung!  
 Und wieder einen haben sie dahin getragen.  
 Und wieder einen.  
 Ein Trauerrand trennt doch den Tod vom Geld:  
 es kommt zum Rand, doch nicht zum Tode.  
 Hier ist geweihter Grund.  
 Die Seele ist nicht feil um einen Heller.  
 Halt — halt — halt — halt! Wer ruft dort aus der Gruft  
 8 Kronen 40!  
 8 Kronen 40 Heller in der Parte!  
 In dieser Parte steht: 8 Kronen 40!  
 Wer hat das ausgeheckt? Wem fiel das ein?  
 Seht näher hin: ein Trauerrand — kein Zweifel!  
 Und er umgibt die Mitteilung: vorrätig — —  
 Es ist kein Blendwerk. Deutlich steht es hier.  
 Ein Trauerrand ist's um die Mitteilung:  
 vorrätig bei —  
 vorrätig bei Buchhändler Hugo Heller!  
 8 Kronen 40 wirft er in die Gruft!  
 8 Kronen 40 liegen in der Gruft.  
 8 Kronen 40 gibt die Gruft zurück!  
 Wie? ist das Geld gestorben? Starb ein Buch?  
 Der Autor starb.  
 Und das ersieht man prompt aus jener Parte  
 gleich nebenan, die das Begräbnis anzeigt.

Der Tod ein Sandwichman?  
Der Sarg 'ne Litfaßsäule? Faßt euch.  
So starb das Geld nicht, es erschlug den Tod,  
und trauert nun um ihn. Nimmt sich den Anteil.  
Unlautere Kondolenz besteht am Platz.  
Der Tod ist pleite. Einfach der Kalkül:  
Tut er, was er kann,  
tut sie auch, was sie kann.  
Und sie kann!

## Tod und Tango

Zwei Tänzer, er und sie, doch wollte sie  
mit ihm nicht mehr, nur mit dem andern tanzen.  
Er nur mit ihr, und da sie ihm entsprang,  
holt' er sie ein und trieb sie um den Tisch  
im Tanz. Und so nahm er sie um die Taille,  
und kam zu nah und drückte sie zu Tode.  
Und blieb am Leben, als er selbst sich traf  
und ward für den verbotnen Tanz verhaftet.  
Die Presse fand den Fall sehr intressant,  
galant, pikant, charmant, nicht larmoyant,  
doch weil es einer von den ihren war,  
mit ihr verwandt, Geschworne sind imstand,  
fand sie den Fall im höchsten Maß genant.  
Er war vom Bankverein und lebenslustig;  
wie schade, hieß es, daß der Trennungsschmerz  
ihn übermannt, er war nicht bei Verstand,  
er hatte Grund, sie waren stadtbekannt,  
wer hätt' es am Concordiaball gehant,  
u. a. genannt, in jedem Tanz gewandt,  
was will man mehr, ein bißl überspannt,  
sonst tanzten sie noch heut und jetzt verliere  
die Wiener Creme und ausgerechnet jetzt  
die besten Tänzer, in der Hochsaison.  
In dieser Tonart schrieben sie, nicht fassend,  
ein Bankbeamter solle Mörder sein  
und wenn schon, wegen Mords verurteilt werden.  
Der Angeklagte soll in seine Bank,  
nicht auf die Bank des Angeklagten kommen!  
Mord ist kein standesmäßiges Delikt;

steht die Behörde solchen Mörder ein,  
ist sie imstand und faßt auch die Betrüger!  
Dies tut sie nicht und jenes tu' sie nicht.  
Ein Bankbeamter, der gemordet hat,  
ist nicht bei Sinnen. Im Moment der Tat  
war er meschugge, damals wenigstens.  
Der Bankverein war gleichfalls dieser Ansicht  
und die Psychiater schlossen sich ihm an.  
Und in die Zelle kam die frohe Botschaft,  
der Bankbeamte werde nur beurlaubt,  
nicht pensioniert und habe Anspruch auf  
Gehaltserhöhung, denn dem Institut  
sei er jetzt unentbehrlich und darum  
ernenne es ihn gleich zum Prokuristen.  
Die Psychiater waren auch der Ansicht.  
Es sei kein Zweifel, daß der Prokurist  
sinnungsverwirrt war im Moment der Tat,  
so daß der Sinnsverwirrte glauben konnte,  
er sei schon, was er damals noch nicht war,  
er sei im Tatmoment befördert worden,  
kein Mörder in der Tat, doch im Moment  
ein Prokurist. So ward er im Moment  
der Tat, noch eh er ihrer angeklagt,  
schon freigesprochen, daß er gar nicht wußte  
wie ihm geschah, und er verwirrt im Sinn,  
ganz Prokurist, an seine Arbeit ging  
und anfangs seine Bank, die zu ihm hielt,  
für jene andre, die ihm drohte, hielt,  
und über beide Bänke sprang und tanzte,  
wie er gewohnt es war vor Kindesbeinen.  
Doch kam es so, wie es die Psychiater

mit kundigem Blick erkannt: Die Sinnsverwirrung  
 war nur vorübergehend, ganz normal  
 verlief hierauf die weitere Entwicklung.  
 In dieser Stadt, in der die besten Grüßer  
 die besten Bürger sind, die besten Tänzer  
 jedoch die Helden, hier macht nichts unmöglich.  
 Der Freispruch ist nichts anderes als der Mord:  
 Jourunterhaltung und Friseurgespräch,  
 das der Betroffene gleich selber führt,  
 und sitzt das Messer ihm noch an der Kehle,  
 so ist es vom Barbier, und überstand er's,  
 zieht ihm die Neugier ein Triumphspalier,  
 durch das er in ein anderes Café geht.  
 Doch geht er, wenn er will, auch in das alte,  
 weil man sich gar nicht zu genieren braucht.  
 Und wird mit höherem Gehalt und Ansehn  
 das, was er war, ein Liebling der Gesellschaft,  
 und geht bei Tag ins Amt, bei Nacht zum Tanz.  
 In diesem Tanz der sittlichen Instanzen,  
 bei dem die alte Gardedame Themis  
 darum besorgt war, daß die liebe Jugend  
 nicht sitzen blieb, sondern im Gegenteil  
 das Tanzrecht sich eroberte, war alles  
 all right, korrekt und ging so wie am Schnürchen,  
 das selbstverständlich nicht des Henkers war.  
 Die P/ychiater waren sachverständig.  
 Wenn sie auch keine Spielverderber sind,  
 wars ihnen dennoch ernst mit ihrem Ausspruch.  
 Von Protektion kann keine Rede sein,  
 denn dieser Angeklagte war kein Jud.  
 Er war das Taufkind eines höhern Richters.



an die 10. II.  
 Juni 1919.

Doch dies Gerücht bekümmert kein Gericht;  
und wenn es wahr ist, umso wichtiger war es,  
den Fall vor der Verhandlung abzuschließen.  
Denn eh man zuläßt, daß die zwölf Geschwornen  
den Ehemann, der die Frau erschossen hat,  
freisprechen, spricht man lieber gleich ihn frei.  
Geschworne sind imstand und sprechen frei.  
Sie sprechen gern den Mann, der eine Frau,  
sei's wegen Eifersucht, sei's wegen Habsucht,  
sei es in Wien, sei es in Leitmeritz,  
ermordet hat, von Straf und Skrupel frei.  
Nur wenn ein Doppelselbstmord fehlgegangen,  
dann schicken sie den Elenden zum Galgen;  
doch wenn es dem Gesellen eines Schlossers  
gelungen ist, die glüh'nde Eisenstange  
dem lang gequälten Lehrling in den Bauch  
zu stoßen, sprechen die Geschwornen frei.  
Solch sprunghaft ungewisser Volksjustiz,  
die heute so und morgen anders urteilt,  
entzieht man besser einen bessern Menschen  
und lieber früher als später stellt man fest,  
daß ihm der Sinn verwirrt war, als er's tat.  
Wie aber? Ist mir nicht der Sinn verwirrt?  
Was seh ich? Eine zitternde Matrone  
zum Tod verurteilt wegen Hysterie?  
Im Klimakterium tötet sie den Mann,  
der sie verließ, sie rächt den letzten Wunsch  
nach einer Mitlust, die nur Mitleid ist,  
nicht ihr Verstand, ihr Schoß schoß auf den Mann  
und die Psychiater wissen es und sagen,  
sie sei trotz alledem verantwortlich?

Zwar im Affekt, doch auch aus Eitelkeit  
 hat sie die Tat verübt und ihre Schuld  
 sei nur der übertriebene Egoismus? —  
 Ihr Götter, wenn ihr Mitleid mit ihr habt,  
 mit Themis, eurer welk gewordenen Schwester,  
 so schützt sie, duldet nicht, daß sie den Henkern  
 zum Opfer falle, die so blind wie sie!  
 Seht hin, o seht, wer für dieselbe Tat  
 zum Tod verurteilt, wer befördert wird.  
 Seht dieses Jammerbild der greisen Wollust,  
 seht, wie der Tod den Lebemann verschont.  
 Seht dort die Mutter und die jüngere Tochter,  
 sinnesverwirrt seit dem Moment der Tat,  
 von der das Blut nicht aus dem Zimmer schwindet,  
 jetzt angstvoll auf die Türe, ob nicht wieder  
 der Mann mit dem Revolver komme, starren.  
 Er tut nichts Böses mehr. Wie geht es ihm?  
 Was macht er nun? Begeht den Tag der Tat,  
 den Jahrestag der Frau, die er verloren?  
 Sie tanzten beide, eines ist gestorben.  
 Fastet er einmal? Oder tanzt zur Trauer?  
 Warum nicht, recht hat er, ein junger Mann,  
 sagt die Gesellschaft, soll sich amüsieren.  
 Er schlägt die Zeit jetzt tot, was bleibt ihm übrig,  
 da er doch seine Gattin nicht mehr hat?  
 Sie starb am Tanze, er ist lebenslustig.  
 Genug lang saß er, während rings die Welt  
 im alten Tanz sich drehte, und den neuen,  
 den Tango, in der Zwischenzeit erfand.  
 Soll solch ein Tänzer ihr verloren sein?  
 Er kam zurecht, er holte alles ein,

er ist auf freiem Fuß, er schwingt das Bein,  
geht in die Bank und von der Bank zur Bar.  
Wo ist die Tänzerin? 's ist bald ein Jahr,  
da fiel sie hin, da lag sie auf der Bahr.  
Und er tanzt weiter, Menschen sehen zu,  
das Sinnverwirrende läßt ihnen Ruh.  
Wer ist es? Wer? Wer betet dort? Wer lebt?  
Wer tanzt dort mit dem Knie? Wer springt und schwebt?  
O unerhörte Möglichkeit der Welt,  
die nicht dem Chaos in die Arme fällt,  
die so ermüdet, weiter dazu singt  
und so erschüttert, nicht in Splitter springt!  
Unschuldig ist der Tänzer, schuld die Zeit,  
nicht zu vergehn bei solcher Lustbarkeit!  
Die Nacht entflieht vor solchem Solotanz,  
doch wird es Tag und solch ein Tag bleibt ganz.  
Und er hat Stunden. Keine aber weckt  
das Leben zum Gebet und keine schreckt  
die Sünde, keine mahnt und keine klagt  
und keine dumpf ihr vivos voco sagt  
und keine Glocke weint ihr mortuos plango.  
Das Leben starb. Die Mörder tanzen Tango.

Kleinen

### Die Leidtragenden

Du großer Gott der Guten und der Schlechten!  
 Du prüfst die Guten, weil es Schlechte gibt.  
 Du prüftest einmal Schlechte durch den Guten.  
 Und riefst ihn weg. So hat er diese Prüfung  
 als Prüfer und Geprüfter schlecht bestanden.  
 War dies die Absicht, als Du Tod und Leben  
 zu seligem Unterschied erfunden hast?  
 Stürzt in die Bresche der Unendlichkeit  
 der irdische Feind, ein tollgewordener Haufe?  
 Und ist das Leid nicht göttlicher Besitz,  
 daß die es tragen, die gekreuzigt haben?  
 Ist selbstvergossenes Blut nur ein Rubin,  
 ein falscher Diamant die echte Thräne,  
 ein Putz, den sich die Judasfratze borgt?  
 Dann ist die Zeit zu Ende und nichts bleibt  
 als Deine Prüfung. Laß es sie entgelten,  
 in Stadt und Staat und Welt die Menschheit fühlen,  
 daß es vollbracht ist! Nimm ihr eigenes Blut  
 und traure über sie mit Gottes Thräne!

Großen — Klein  
 Klein — groß

H I  
 — Kindgeborenen

ganz Leide  
 mein Leben

## Kriegsberichterstatter

Wie? Es gibt Krieg? Wir wissen es von solchen,  
die noch ihr dreckiges Ich haben, das erzählt,  
in welcher Stimmung sie den Krieg besichtigt?  
Ein Schlachtroß fänd' es unter seiner Würde  
mit seinem linken Hinterhuf die Krummnas'  
von sich zu stoßen — und die oben sitzen,  
empfangen sie, und stehn ihr Red' und Antwort,  
verköstigen an ihrem eigenen Tisch  
den Auswurf? Wie, war das Ereignis denn  
nicht stark genug, den innern Feind zu schlagen?  
Er dringt zur Front, macht sich ums Blatt verdient?  
Stellt uns den Krieg vor, stellt sich vor den Krieg?  
Er wird nicht untergehn? Er lebt? Er dient nicht?  
Nicht exerzieren müssen die Gemeinen?  
Ist es ein Krieg? Ich denk', es ist der Friede.  
Die Bessern gehen und die Schlechtern bleiben.  
Nicht sterben müssen sie. Sie können schreiben.

Nun sinds so viele Monde, daß der Ruf  
der hiesigen Natur intabuliert ist.  
Nie mehr wird er verschwinden. Täglich, stündlich,  
in jeglicher Minute nahm ihr Ohr  
ihn auf. Er bleibt ihr fortan einverleibt.  
Sie hört ihn, wenn der letzte Anlaß, ihr  
so zuzusetzen, längst begraben ist;  
sie tönt ihn noch, wenn ihn kein Mund mehr ruft;  
und täglich, stündlich wird es sein, wie jetzt.  
Wann immer du dein Haus verlassen willst,  
wo immer du aus einem Tor hinaustrittst,  
wo du auch gehst und stehst, der Ruf ereilt dich,  
ist da und packt dich, hat dich, hält dich fest  
und zwickt dich, und du mußt ein Ohr behalten  
für die Stationen dieser Höllenfahrt,  
wirst wissen, wie die Welt läuft, je nachdem.  
Die Stadt, der alles Chaos wird zum Bild,  
zum Sinnbild ihrer selbst, zum Wahrzeichen,  
und zur Musik auch, hat dich lebenslänglich  
genarrt mit falscher Optik. Und nun ist  
im Drang der Zeit die falschere Akustik  
ihr zugewachsen. Menschen standen schlecht  
im Raum; im Knäuel des Verkehrs warst du  
imstand, den Teint zu unterscheiden. Schau,  
der hat ein weißes Haar hier an der Schläfe,  
und der Passant dort wird halt auch schon alt.  
Gut aufgelegt ist der heut, jener aber  
muß Sorgen haben. Lauter Solospieler  
begegnen dir, es fehlt Komparserie;

1 in  
du triffst nur immer solche, die im Chor  
so mitzuwirken aus Gefälligkeit  
entschlossen sind. Doch stellt sich vor der Oper  
ein Mann nur hin, so ist dir jede Aussicht  
ins weitere Leben gänzlich abgesperrt.  
Im Korridor des Schnellzugs ein Reklambild,  
zur Anlockung der Fremden angebracht,  
zeigt dir den Platz, ein rechtes Großstadtzentrum,  
und du erkennst gleich die Persönlichkeit  
von drei Passanten, einer wendet sich  
und lächelt zu dir, wissend, was er ist.  
Er ist, was eben jeder Wiener ist,  
und jeder anders: eine Schenswürdigkeit.  
Am Fuße jedes ihrer Einwohner  
liegt diese Stadt. Es ist halt ein Malheur.  
Ein Schnurrbart zwirbelt sich als Hindernis,  
du kannst nicht weiter, ohne anzustoßen.  
Leicht beieinander wohnen die Gedanken,  
doch hart im Raume stoßen sich die Wiener.  
Sie stehen umeinander unter andern  
und stehn auch in der Zeitung so herum,  
anwesend stets, die eigene Ausstellung  
eröffnend, nur verbunden durch den Gruß,  
denn jeder hat die Ehre, keiner hat sie.  
Wie kam denn das? Bei Gott, der schlechte Zeichner  
neuwienerschen Farbenwitzes hat  
den Menschen hier nach seinem Ebenbild  
geschaffen, alles ist lebendig, springt,  
ist quietschvergnügt und dennoch todesstarr.  
Ein Schönflug zog des Lebens Ackerfurche,  
aus der kein Halm mehr wächst. Die Luft ist Wand,

an der der Mensch klebt, hoffnungslos verzappelt,  
 und alles ist verschoben, ist verrückt  
 nach dem Gesetz der falschen Perspektive  
 Und etwa noch nach dem Gesetz der Trägheit,  
 indes die Schwerkraft aufgehoben ist.  
 Die Menschen schreiten auf dem Fleck, die Pferde  
 sie hängen in der Luft. Er ist ein Dämon.  
 Was geht, das steht; was steht, das fällt; was fällt,  
 das geht. Im Zerrspiegel siehst du die Leute,  
 sie sind zu dick, zu dünn, Lachkabinett  
 ist ihre Wohnung und die Weltkugel  
 ein buntes Glas, worin bald breit, bald lang  
 der Wiener lachend sein Gesicht beschaut.  
 Verzeichnet sind sie und verzeichnet stehn sie  
 im Schicksalsbuch. Der Zeichner war ein Dämon.  
 Nun aber hat sich, wer will es bezweifeln,  
 ein böser Musikant hineingemischt.  
 Du warst genötigt, Menschen anzusehn,  
 die du nicht sehen wolltest. Die du aber  
 nicht hören wolltest, die mußt du nun hören.  
 Ein Knirps hier macht den Horizont dir voll,  
 wenn den der Stephansturm dir nicht verdeckt hat:  
 du siehst nichts andres mehr, du lebst im Dunkel.  
 Nun füllt er dir den Weltraum mit Geräusch:  
 du hörst nichts andres mehr! Hat die entfesselte  
 Schar von Proleten, die einst an der Wand  
 des Lebens stand und stumm war, stumm die Hand  
 zum Betteln zeigte, denn kein Lampenfieber?  
 Proles ist Prodromos. Das rast und rennt  
 dem Sieg voran und will ihn überbieten.  
 Das sind die wahren Herolde der Tat,

in ihrer Unbegreiflichkeit ist aller  
Zusammenhang mit ihr — so halt sie auf,  
mach sie verantwortlich und frage sie:  
wie lang' es, wenn sie's schon verschuldet haben,  
nach ihrer Meinung wohl noch dauern mag!  
Sie wissen es, sie kommen von der Quelle,  
sie rühmten sonst so laut sich nicht der Tat.  
Was steckt wohl hinterm Spuk? Hier ist ein Pflaster,  
daß sich die Technik auf die Füße trete.  
Reste von Wald und Blut empörten sich  
und wollten anders als der Taxameter.  
Sie hatten recht, nun aber ist er da:  
so funktioniert denn nur das Handgemenge,  
in dem Natur hier kämpft mit dem Betrieb,  
ohnmächtig beide, beide unterliegend.  
Verstecken spielt das Individuum,  
spaßt mit der Technik und treibt Schabernack,  
unfaßbar hinter einem Telephon,  
doch immer gegenwärtig, gutgelaunt: „Ja,  
mir haben Sie die Nummer nicht gesagt!“  
Unsichtbar will sie ein Gesicht doch haben.  
Sie ist nicht Amt, sie hat noch eine Meinung;  
sie sagt nicht: „Hier Amt“, sie sagt frisch: „Halloh?“;  
sagt die „Halloh“ hier, sagt die andere „Bitte!“;  
die dritte sagt nicht „Bitte“, sondern anders,  
die ist's, die „Pittapittapitta“ sagt.  
Ich kenne sie genau, ich unterscheide,  
doch nützt es nichts, denn sie verleugnen sich.  
Gespräche geben sich ein Rendezvous  
und tauschen, rauschen, lauschen, plauschen, mauscheln  
und hatschen, ratschen, tratschen miteinander,

die Drähte liegen wie nur Kraut und Rüben,  
 nein, Kraut und Rüben liegen wie die Drähte,  
 sie liegen Kruzitürken übereinand!  
 Das Telephon ist Störung. Das Bureau  
 für Störung aber ist die Zuflucht jener,  
 die nicht gestört sein möchten. Hundert Käuze  
 sind dort im Ruhstand, jeder lebt für sich,  
 läßt dich noch einmal alles sich erzählen,  
 wie sich's begeben hat und wie es oft  
 im Leben schief geht, kann man halt nichts **machen**.  
 So ward das Chaos aus der Welt erschaffen.  
 Das Leben ist nur eine Unterbrechung,  
 der Mensch ist falsch verbunden mit der Zeit.  
 Dem unverständlich, der sie spricht, die Sprache.  
 Sagst zwei du, ist es drei, hört fünf sie, sieben,  
 neun ist soviel wie eins. Das Einmaleins  
 der Hexen ist es, das dich so betrügt,  
 magst welche Nummer immer du verlangen,  
 sie kommt dir nicht heraus, und wäre sie  
 dir selbst erlangbar, glückt es dennoch nicht:  
 frei ist besetzt, besetzt ist aber frei,  
 du sprichst mit einem und es ist ein anderer.  
 Alles ist windschief und des Lebens Sinn  
 der Irrsinn und des Lebens Instrumente  
 parieren nicht dem Leben und der Zweck  
 ist widerspenstig, wenn die Mittel wollen.  
 Ein ewiger Zank mißfälligen Dialekts  
 von schlaffen Zungen, die das Wort nicht halten,  
 füllt Tag und Nacht und nennt sich Pallawatsch,  
 und schmeckt wie das Gemisch, das diesen Zungen  
 ein Wohlgeschmack ist: der eingebrannte Krei,

bereitet aus Gemüsen wie Gehirnen.

Gut eingestäubt nach dem Rezept sind auch  
die Straßen und der allbeliebte Kot  
ist wie ein gutes Papperl populär.

Windschief ist alles, selbst der Wind geht schief,  
das Klima will nicht und der liebe Frühling  
spielt nicht mehr mit; es zieht, wenn alles zu,  
bei offenem Fenster tritt Erstickung ein,  
die Erde regnet und es staubt vom Himmel;  
drum spritzt man auf, wenn alles eh scho naß ist,  
ist Staub, so wirbelt man ihn gschwind noch auf,  
ist keiner, gleichfalls, mit der Kehrrechtwalze.

Auf solchem Weg erschwert dir nun den Schritt  
der Nachbar, der sich dir wie eine Mehlspeis  
serviert, auch wenn du keinen Appetit hast,  
aus Mehl und Wasser eine Spottgeburt.

Die Sorte ist Melange aus Jud und Christ;  
noch mehr Persönlichkeit hat die Melange:  
mehr Haut, mehr Gold; mehr licht, mehr dunkel. Schale,  
Teeschale, Nuß und Glas, weiß, braun und Kapo,  
verkehrt und obersgspritzt und Doppelschlag.

Dem unterwarf sich die Bevölkerung,  
in „Schlag-“ und „Hautesser“ teilt man sie ein.  
Willst aber selbst du essen, dann bedauert  
der, der dir dienen soll, daß er dir nicht  
mehr dienen kann, und streicht vor deinen Augen  
die Speisen alle, die du schon geschmeckt hast,  
nicht vor, er wußt' er's und er mußte warten,  
bis du mit deinem Wunsche ihn gemahnt hast,  
dann fragen zehn Verschiedene nacheinander,  
ob du denn schon befohlen hast, bittee.

Es gibt nur Linzer, Sacher, Wienertascherln,  
 Powidltatschkérln und Engländer,  
 Gott strafe England, und du hilf dem Wirt,  
 die alte Anisscharte auszuwetzen.  
 Vielleicht ist aber aufmerksamer Weise  
 für dich das Protektionsportionderl  
 der weltbekannten Spezialität  
 der Zeppezauerschnitte reserviert.  
 Hast du gegessen, willst du dafür zahlen,  
 so rufen sie dir selbst und dann einander  
 das Wort zu: Zahlen!, keiner aber hörts,  
 der Mann, den du bezahlst, weil du ihm zahlst,  
 ist tief beleidigt, kommt nicht, tötet sich  
 vermutlich in der Küche. Einer ruft  
 dir plötzlich das Memento, Sosss bittee!  
 Du weißt nicht, was es soll bedeuten, willst  
 verzweifeln, da gewahrst du, wie ein bleicher  
 käsweißer Mann, der Todesengel ist es,  
 durch dieses Wirrsal schreitet und auf dich  
 zuschreitet, denn der Augenblick ist da,  
 dich, dem der Lebensmut schon sank, zu grüßen.  
 Es gibt noch Grüßer. Nein, es gibt nur Grüßer.  
 Du bist ein Raunzer; mache den Versuch,  
 flieh aus der Hölle, nimm den nächsten Wagen,  
 wenn du ihn kriegst, das heißt, wenn er nicht „bstöllt“ ist.  
 Dann aber wird der Kutscher selbst dich rufen,  
 denn er hat heut noch keine Fuhr gehabt.  
 Er mietet dich. Er trinkt noch schnell Kaffee,  
 das Pferd steht da, nachdenklich wie der Mensch  
 kreuzt es die Beine, kriegt dann selbst ein Futter,  
 dann deckt der Mensch es ab und nimmt die Decke,

womit der Mensch den Taxameter zudeckt,  
damit kein Mensch ihn nie mehr sehen kann.  
Bist du so weit und ist es dir gelungen,  
den Wagenschlag zu öffnen und zu schließen,  
so wird er wieder aufgehen, eine fremde  
Persönlichkeit steht da mit nackten Füßen,  
läßt Wind und Regen ein, verlangt dafür  
und weil's ihr ohne deine Hilfe glückte  
und ohne ihre Hilfe dir gelang,  
den Wagenschlag zu öffnen und zu schließen,  
für diese beiderseitige Mühewaltung  
Belohnung; hat sie sie, so schließt sie ihn.

Willst du dann weiter kommen, so steig aus;  
kommst trotzdem weiter nicht, denn „bitte links“  
mußt du ja gehen, doch es geht nicht, alles  
bleibt stehn und geht es, geht es rechts und links.  
Ein Pferd fällt: steht der Mensch; doch nicht aus Mitleid / 1.  
Fällt keines, steht er auch aus Neugierde.  
In solchem Falle geht es erst nicht weiter,  
nicht Pferd, nicht Mensch. Nichts geht im Leben weiter.  
Es geht zugleich und steht, drum stolpert es.  
Dies Unwesen, anstatt im Bund der Zucht,  
die nichts als Zucht ist, endlich sich zu bändigen,  
entartet an dem Vorbild immer mehr.  
Sie durften schweigen und sie mußten rufen,  
so schreien sie. Die Extraausgabe,  
das ist ein Ruf, der anderwärts, so traurig  
solch Ende ist, das Leben selbst bedeutet.  
Wo Leben nur Betrieb ist und Betrieb  
das Leben, in Berlin, gehörts dazu,  
fällt nicht aus dem Ensemble, Mann und Ruf.

Wo Menschen singen, ist auch dieser Ruf  
 Musik. Musik kann eine Plage sein,  
 doch sie gehört dazu, bleibt im Choral.  
 Hier ist Diskant von Leben und Betrieb.  
 Ein gräßlicher Proletenton dringt vor  
 und etabliert sich als das Weltgeräusch.  
 Triffst du hier ein, kommst mit der Südbahn an,  
 Unglück genug; kein Wagen weit und breit,  
 doch hörst du, daß Kragujevaz erobert!  
 Du nicht und keiner, der es ruft, und niemand  
 weiß damit etwas anzufangen. Keiner  
 hilft vom Gepäck dir, doch ein ganzer Chor  
 von Aufgeregten, die aus eigenem Antrieb,  
 nicht von Hotels entsandt sind, streckt ein Blatt  
 entgegen dir, sie sagen, was drin steht,  
 einstimmig sagen sie, weil du's nicht glaubst:  
 soeben sei Kragujevaz erobert.  
 Nichts wirst du sehn als Mäuler. Keuchend rast  
 durch menschenleere Gassen einer, weckt  
 das tote Leben aus dem Schlaf und ruft  
 und gibt nicht nach: „Kragujefaz eropaat!“  
 „Fenädig pompatiert!“ versetzt ein anderer,  
 zwei laufen um die Wette, wie bereit,  
 sich zu „derstessen“ für das Vaterland,  
 sich aufzuopfern für die letzte Wahrheit,  
 Mobösch, sprich Maubeuge, sprich Mohnbeugl,  
 sei, wie es sich von selbst versteht, gefallen.  
 Wie aus dem Ziehbrunnen stöhnt es empor,  
 ein Weh der Menschheit: „Eeextraausgabää —!“  
 Dann wieder brüllt es: „Zweate Oflagee  
 vom Tagblad!“ „Weltblad! Extraausgabää —!“

„Teitscha Bericht!“ drischts auf die Schädel ein.  
Bald ist es Jamma, bald ists Anklagee,  
oft hörst du nur ein windverwehtes „— — bäää —“.  
Ich sitz' am Schreibtisch, schreibe dieses Lied,  
schließt sich der Vers nicht, hör' ich draußen: „— — bäää —“.  
Schlag vier beginnt es. Nicht allein Tragöden,  
auch Humoristen wachsen aus der Erde.  
Ein Mäderl von acht Jahren bietet dir  
„achtausend Russen für zehn Heller“ an,  
und „hunderttausend tote Italiener“  
bekommt man um denselben Preis, warum nicht,  
dem Wiener ist's Musik, kein Kusch erwidert.  
Masurisch Ende ist eine Schlamastik,  
verglichen mit dem Wiener Kot ein Gspäß.  
Ein blasser Bettelbub sagt seinen Spruch,  
steht neben deinem Tisch, doch nicht wie einst:  
die Eltern seien beide im Spital,  
sondern mit Leichenbittermiene sagt er,  
wie ein Geheimnis: „Schwere Niederlage  
der Italiener.“ Dafür kriegt er Geld.  
Klein Zaches hüpf't von Tisch zu Tisch, verbeugt sich:  
„Ssick über Ssick! Gewaltiger Ssick errungen  
vom Hindenburg, Rußland und Frankreich fertig,  
Gott strafe England, und vernichte gleich  
Italien!“ Ist dies geschehn, entspringt er —  
man lacht. Dort kriecht etwas und kreischt,  
zurückgeworfene Russen anzubieten!  
Galziens Flut fand Anschluß an den Strom,  
deß Katarakt uns lärmend überfällt.  
Hier an der Kärntner-Ecke, wo das Leben  
sich brandend bricht, weil vor ihm selbst ihm schlecht wird,

hörst du am lautesten die Mißtöne  
 des völlig ungenierten Hinterlands.  
 Du siehst den Flüchtling Isaak Willichfort,  
 der nicht wie mancher reichere Landesmann  
 in der Pension wohnt, welche „Wiezuhause“  
 sich nennt, hier siehst du ihn im Kaftan stehn,  
 und hörst, wie er den Tonfall hat gelernt  
 und wie er lockruft: „Extra-osgabeel!  
 Koofen Sie ab mir meine liebe Herrn!“  
 Hier läuft ein Weib mit einem Naschmarktmaul  
 und regt sich an der neuen Meldung auf,  
 besagend, Schaabaaz sei grad jetzt gefaalen.  
 Hier wiegt sich eine in den Hüften, wirft  
 so für sich selbst es hin: „Halb Serbieen  
 eropaat!“, lächelt, geht und gibt es weiter.  
 Zwei Stümpfe und ein offener Mund stehn da.  
 Ein Krüppel ist es mit Persönlichkeit,  
 kein Invalide dieses Weltkriegs ist es.  
 Stellt sich verkündend übern Fahrweg hin,  
 richtet ein Standrecht so auf Stelzen auf,  
 als wär der Rumpf allein auf dieser Welt,  
 in ihm das ganze Krüppeltum der Welt  
 verkörpert, nein, der Weltkörper verkrüppelt.  
 Mit dumpfem Ruf entschädigt sich der Rumpf:  
 „Extraausgabeel! Halb Serrbien ganz arrobat!“  
 So pflanzt er sich auf seinen Hölzern auf,  
 daß der Betrieb hindurch muß, wenn er kann.  
 Hier klingts wie Streit, dort rufen sie um Hilfe,  
 sie kommen schon. Was aber sieht man hier?  
 Schweigende gehn auf Krücken, unbeachtet,  
 zuckende Leiber, Höllenbrand im Auge.

#  
 2W  
 17/3  
 #14



*Wapp*

*an d. 10. 2  
 januar 1919*

10

Verweist der Ruf auf sie? Wird ihnen Hilfe?  
Dazwischen Leiber, die nicht Narben haben,  
doch Lieferungen, und es fällt das Wort,  
der Lieferant sei auch nicht zu beneiden,  
das Friedensrisiko sei nebbich groß. — —  
Nun aber bleibet stehn, habt acht und seht,  
herzt reißend Schauspiel hier vorüber geht.  
Die große Zeit persönlich schleppt sich weiter  
und das ist eine Bettlerin. Begleiter  
ein Kind am Arm, ein Säugling auf dem Arm,  
ganz arm ist sie; die Stimme, kein Alarm,  
ist nur ein Seufzer, nur das eine Wort,  
ein einziger Fluch, von dieser Lippe fort  
schleicht er sich weltwärts: „Neue Freie Presse!“  
Das Kind begleitet: „Neue feile Pesse!“  
Es lallt der Säugling: „Leie leie lelle!“  
Im Anfang war das Wort. An dessen Stelle  
wird jetzt das Wort der Welt das Ende bringen.  
Die Amme Zeit wird so in Schlaf sie singen.  
Mit so chem Rufe werden sie geboren.  
So rufen sie dem Welttod in die Ohren.  
Und hört er noch nicht, bleibt's wie eh und je —  
dann brüllt es ewig Eextraausgabe —!

11

# Monolog des Nörglers

(Aus einer Tragödie „Die letzten Tage der Menschheit. Ein Angsttraum“. Schluß eines Aktes.)

Nacht. Der Graben. Es regnet. Menschenleer. Vor der Pestsäule.  
Man kann in eine Seitengasse blicken.

So merk ich wieder, wie's von unten regnet.  
Aus Schlaf und Schlamm die alte Schlamperei,  
sie spricht den schlaff zerlassenen Dialekt  
des letzten Wieners, der ein Pallawatsch  
aus einem Wiener ist und einem Juden.  
Hier ist das Herz von Wien und in dem Herzen  
von Wien ist eine Pestsäule errichtet.

(Er bleibt vor der Pestsäule stehen.)

Dies Wiener Herz, es ist aus purem Gold,  
drum möchte ich es gern für Eisen geben!  
O ausgestorbene Welt, das ist die Nacht,  
der nichts mehr als der jüngste Tag kann folgen.  
Verschlungen ist der Mißton dieses Mordens  
vom ewigen Gleichmaß sphärischer Musik.  
Der letzte Wiener röchelt noch im Takt  
und läßt die Seele irdischen Behagens  
raschend, den letzten Regen dieser Welt  
durchdringend, auf das nasse Pflaster fließen.

(Er geht in die Seitengasse und sieht dort einen Betrunknen,  
der mitten auf der Straße ein Bedürfnis verrichtet.)

Hier stehe ich; eine Säule seiner selbst,  
in diese hinter Unzerstörbarkeit!  
Er kann nicht untergehn, es überlebt

dies Wahrzeichen der staubgebornen Lüge  
das Ende aller Schöpfung und er weiß,  
nur er allein ist von dem allen übrig,  
das Sterben geht ihn einen Schmarren an,  
sein innerstes Bedürfnis muß er stillen,  
es bleibt die Spur von seinen Erdentagen,  
und dieses ist der Weisheit letzter Schluß.  
Und gierig lausch ich seinem letzten Willen,  
er hat dem Kosmos noch etwas zu sagen —

(Der Betrunkene steht unverändert da und spricht in rhythmischer  
Begleitung, immer wiederholend:)

Ein Genuß! — Ein Genuß! — Ein Genuß!



### Beim Anblick eines sonderbaren Plakates

Seht dies Plakat, das Mozarts Requiem anzeigt.  
 Täuscht mich mein Auge nicht — so ist's ein Mörser!  
 Ein Kirchenfenster ist es nicht; seit Mörser  
 beschäftigt sind, gibts keine Kirchenfenster.  
 Zur Aufführung paßt wohl das Kirchenfenster;  
 dem Zweck, dem das Erträgnis zgedacht ist,  
 dem wohltätigen Zweck dient wohl der Mörser.  
 Das Ornament hat hier genug Verstand,  
 zwei Deutungen zur Auswahl zuzulassen:  
 die fromme für den wahrhaft frommen Zweck  
 und für den Zweck, dem jedes Mittel heilig,  
 die aktuelle. Ich entscheide mich  
 für die. Kein Zweifel, jene ist ein Vorwand,  
 die Wahrheit diese nur. Kein Gegenstand,  
 der nicht die Form des Mörsers heute hat.  
 Bonbonnieren, Hüte, Sammelbüchsen,  
 alles ist Mörser. Heute trägt man nur  
 den Mörser und sogar das liebe Leben  
 geht wie ein Mörser auf das Leben los,  
 auf alle Schöpfung, auf den Schöpfer selbst.  
 Kein Zweifel, dies Plakat, es ist ein Mörser!  
 Mozart und Mörser! Wer hat diese Welten  
 vereinigt, wer hat es vermocht, wer rühmt sich?  
 „Zu haben beim Buchhändler Hugo Heller.“  
 Der Händler, gleich entfernt von beiden scheinbar,  
 dem Mörser näher. Seht, er trifft's; er machts.  
 Oh wendet euch nicht ab, ertragt den Anblick,  
 die Zeit ist schwer, doch groß; drum haltet durch!  
 Freut euch, daß einer für den lieben Gott

Besorgf hat.

pl  
Ln  
endlich die richtige Aufmachung besorgt hat.  
Nein, keine Thränen! Noch hat die Kultur  
ja Aussicht. Bei den Zulunegern, die  
der Feind uns und Europens edler Sitte  
zu schicken wagte, wäre es unmöglich,  
wär' die Vermischung, wär' die Barbarei,  
wär' solcher Gottbetrug ein Ding des Abscheus.  
Sie weinten zu der himmlischen Musik  
und glaubten immer noch, es sei von Mozart,  
nicht von dem Mörser, nicht von dem und jenem,  
von beiden nicht, weil das unmöglich sei,  
weil nur der Teufel diese List erfand,  
den Himmel mit der Hölle anzuschwärzen,  
weil Mozart schweigt, sobald ein Mörser singt,  
kein Mörser schweigt, wenn Mozart wird gesungen,  
und weinten zu dem Requiem Europas,  
und glaubten immer noch, es sei von Mozart.

setzen

## Die Grüngekleideten

Ich werde sterben und es nicht erfahren:  
 Was wollten jene grüngekleideten Männer,  
 an denen ich vorbeikam, wenn ich ankam,  
 was hatten sie zu tun, wer waren sie,  
 die einen stummen Blick auf meine Habe  
 verzichtend warfen, nie vorher sah ich  
 so wenig Neugier, dennoch waren's Menschen,  
 und dennoch keine, denn ihr Blick war anders,  
 von jenseits kam er, streifte irdisches Gut  
 von oben her und trug Verlangen nicht,  
 es zu besehn, sie fragten, forschten nicht,  
 sie waren traurig und kein Ja, kein Nein  
 gab ihre unbewegte starre Miene,  
 mit der sie doch auf meine Habe sahn,  
 die ihren Blicken für so kurze Weile  
 sich darbot, denn schon bald sah ich, wie einer  
 dem lastbeladenen Menschen, der sie aufnahm,  
 ein Ding, das ich nicht sah, stumm übergab,  
 das er dann weiterschreitend einem Mann  
 der grüngekleidet wie die andern war,  
 beim Ausgang übergab, der stumm es nahm,  
 auch er ein Wissender, auch er verzichtend,  
 warf einen Blick auf das, was man vorbeitrug,  
 doch so, als ging' es ihn noch weniger an  
 als jene andern grüngekleideten Männer,  
 und alle, der und die dort, wandten sich  
 nun ab, dem nächsten zu, der seine Habe  
 hinstellte, weiterging mit einem Ding,  
 das jene gaben, dieser eine nahm,

#

wovon ich nie erfuhr, was es bedeute,  
und wieder schien ihnen auch dieser nächste  
kein Rätsel zu verbergen, und so ging  
die ganze Reihe lang die seltsame  
scheinbar grundlose strenge Prozedur,  
sie hatte Zeit genommen und sie dünkte  
nicht nützlich mir, jedoch dekorativ,  
da riß mir die Geduld, ich wollt' es wissen,  
wozu, warum, wovon denn leben diese,  
ich fragte jenen lastbeladnen Mann:  
„So sagen Sie, wer sind die Ungeheuer?“  
Er sagte, was ich nicht verstehen kann,  
voll Ehrfurcht klang es wie: „Verzehrungssteuer!“

Elegie auf den Tod eines Lautes

Weht Morgenathem an die Frühjahrsblüthe,  
so siehst du Thau.  
Daß Gott der Sprache dieses h behüte!  
Der Reif ist rauh.

Wie haucht der werthe Laut den Thau zu Perlen  
in Geistes Strahl.  
Sie vor die Sau zu werfen, diesen Kerlen  
ist es egal.

Kein Wort darf Seele haben, der Barbare  
er lebt so auch.  
Sein Stral ist Strafe, Wort ist Fertigware  
zum Sprachgebrauch.

Ein jeder Wirth ist, hat er etwas Grütze,  
am Wort ein Wirt.  
Die Sprache ist ja als der Hausfrau Stütze  
nur engagiert.

Sie streckt sich nach der Decke, keines Falles  
sie Aufwand treibt.  
Sie kriegt, da sie ja Mädchen nur für Alles,  
was übrig bleibt.

Man ist kurz angebunden, wenn man praktisch  
so mit ihr spricht.  
Dann aber wird ihr noch die Notzucht faktisch  
von jedem Wicht.

Der Orthograph kennt Muth nicht, hat nur Mut  
vor einem Laut,  
den vorschriftsmäßig er mit wilder Wut  
zusammenhaut.

Nicht Wahn ist, was er tut, er ist kein Thor,  
er müt sich brav.  
Doch hat er wol für Gottes Wort kein Ohr,  
der Ortograf.

Er ist kein Thor, er ist ein Tor, durch das  
der Fortschritt ziet,  
Haß habend gegen hinderliche h's  
in dem Gemüt.

Der Tag ist kurz, man spart die Zeit vom Mund,  
das närt das Herz.  
Man knappt das Wort sich ab, das ist gesund  
für den Kommerz.

1 t  
Man tut und schreibt recht, scheut kein edles Wort.  
Was wahr ist, war.  
Die Sprache athmet nicht, sie atmet fort  
fürs Komptoir.

Man schreibt und hat recht, spart die Zeit am Wort,  
so gut man kann.  
Das Wort ist nur ein Abteil, ein Abort  
für jedermann.

Ab-ortographen gibts in diesem Land,  
 die denken nach,  
 daß schnell wie 'n Taler get durch Mund und Hand  
 die theure Sprach'.

Unnütz ist doch so 'n Hauchlaut im Verkere.  
 Von Jar zu Jar  
 lert man drum eine Regel, die als Leere  
 recht annembar.

M. w. heißt: machen wir. Der Tag ist kurz.  
 Der Laut verhaucht.  
 Nachts widerfährt der Regel leicht ein Sturz,  
 wenn sie es braucht.

Auch dret man sich galant um, ob kein Stul da,  
 wie sichs gebürt.  
 Das rürt die Werte, die im Namen Hulda  
 das h noch fürt. /i

Schreib wie du sprichst, dann macht sich deine Schose,  
 fro kannst du lachen.  
 Ein Heiligthum ist eine alte Hose,  
 nicht zu machen!

Bediene selbst dich, lebe nach der Elle,  
 schreib auf Raten.  
 Das kann ich raten dir, es faren schnelle  
 die Automaten.

H Im

H Büro schinden sich, Genuß zu finden  
der Son und Vater.

Doch get man abends auch die Sprache schinden  
statt ins Teater.

Wenn lautlos, erlos, werlos diese Gute,  
rot vor Scham,  
so anungslos da rute, sie die Rute  
gleich bekam.

Die Sprache aber denkt sich ihren Teil:  
In diesem Land  
parieren muß zum allgemeinen Heil  
der Konsonant.

Befehl ist halt Befel, er trägt das Leid  
im Jammertal.  
Er weiß, nicht besser in der harten Zeit  
gets dem Vokal.

Der Zan der Zeit benagt an diesem Ort  
mit flinker Wal  
und wol emut das altbewärte Wort  
zu einer Zal.

Wie Thon klingts, rauer Ton, das Or zerrißt an  
Doch sei du stH.

Gewonheit nichts, frü üt sich was ein Meister  
werden ~~st~~.

Hill  
L6  
L will

Saloch Ausgeworpen

## Christlicher Umlaut

Seit die Lust aus der Welt entschwand und die Last ihr  
 beschiedene  
 Lebt sie am Tag mit der Last, flieht sie des Nachts zu der  
 List.

## Sexus und Eros

Dem Sexus kommt es darauf an:  
 „Weib ist Weib“ und „Mann ist Mann“.

Eros aber deckt den Leib:  
 Weib ist Mann und Mann ist Weib.

Sucht das Tier den Unterschied,  
 Paart der Geist sich, wo es flieht.

## Elegisches Versmaß

Klein ist der Mann, den ein Weib ausfüllt, doch er kann  
 dadurch wachsen.  
 Größer geworden hat er keinen Raum mehr für sie.

## Heroischer Vers

Aber dem Größten em/or wächst sie, an der er erst  
 groß wird.

*Salach Ausgeworfen*

*1/2*

## Inschriften

### Vae victoribus!

Wer Ohren hat, dem wird die Zeit es sagen,  
daß dies der Sinn des Streits war, den sie stritten;  
Die dort erlebten nichts als Niederlagen,  
und die hier haben einen Sieg erlitten.

### Fortschritt

Ja, ist denn unser Ohr verhext?  
Den Zweck beschreit das Mittel.  
Erst mauschelte der ganze Text,  
jetzt mauscheln auch die Titel.

### Nach Goethe

1. Wer Kunst und Religion besitzt, der hat auch Wissenschaft  
Wer diese beiden nicht besitzt, der habe Wissenschaft.

### Sittlichkeit und Kriminalität

Wir können ruhig schlafen,  
weil man ins freie Feld  
der Lust den Paragraphen  
als Vogelscheuche stellt.

Doch Warnung lockt den Flieger,  
die Scheuche schreckt den Schlaf;  
die Lust bleibt immer Sieger,  
ihr Schmuck der Paragraph!

*fabrik ausgedruckt*

*1. hat*

Der Geist dankt ab. Wie Wansinn ihn beschlich es,  
's ist totgewiß.

Sein Wort ist leider längst ein öffentliches  
Argernis.

1 Ä

Ein Tropf ist nur aus Lem, ihm felt der Hauch  
von Gottes Segen,  
drum wischt vom Thau den Tropfen so ein Gäuch,  
der Ordnung wegen.

Nichts, was ihm Zeit raubt, ist dem Kristen heilig,  
der da front;  
er raubt dem Ding das h, so wird es eilig.  
Was sich lont.

==  
Falsch ausgesprochen!

Und keine Thräne wird den Roling hindern  
für und für.  
Er warf das h, der Träne Schmerz zu lindern,  
raus zur Tür.

Nicht jedes Thier verwüestet tätig so  
der Schöpfung Spur.  
Nur manche Gattung Tier lebt irgendwo  
fern der Natur.

Sie hat wol viel Gefül und dieses ist  
dick wie das Tau.  
Den Thau zertritt sie, Werth hat nur der Mist  
für eine Sau.

### Norm

Er ist bescheiden aus tieferen Gründen,  
das Gegenteil hat er bei ihr nicht erkannt.  
Um seine Zigarre anzuzünden,  
entfacht er ihren Höllenbrand.  
Das weitere, denkt er, wird sich finden,  
so wie es sich seit jeher fand.

### Reinigung

Verachtung der Prostitution?  
Dirnen schlimmer als Diebe?  
Lernt: Liebe nimmt nicht nur Lohn,  
Lohn gibt auch Liebe!

### Kategorien

Ob sündig oder sittenrein?  
Ob lebend oder schon begraben?  
Doch teilt ihr sie auch in Gefallene ein  
und solche, die nicht gefallen haben!

## Eine Prostituierte ist ermordet worden

Wie steht's, Herr Nachbar, mit der Sinnenlust?  
 Hand auf die Stelle, wo kein Herz ist, sprecht  
 dies erste, letzte Mal die Wahrheit! Nicht wahr,  
 ihr lügt ja nur und peitscht für eure Lüge  
 den Leib, weil er euch noch die Wahrheit sagt.  
 Es ist ja alles Lüge, was ihr treibt;  
 wahr seid ihr nur im Bett. Nicht wahr, dort seid ihr's?  
 Weil aber eure Wahrheit euern Weibern  
 zu wenig ist, so lügt ihr, haßt die Wahrheit  
 und schickt sie auf die Straße, euch zu freun,  
 daß ihr vor ihr dann doch die gute Stube  
 voraushabt, wo die angetraute Lüge  
 der Ehrbarkeit für euch verwelken darf.  
 Die drinnen rächen jene, die schon draußen,  
 und retten so die Ehre des Geschlechts.  
 Denn gerne sterben sie für die Moral.  
 So tut Natur doch, was die Sitte will.  
 Die Freien sind verachtet; die in Ketten  
 stehn hoch in Ansehn. Doch bedenkt, auch ihnen,  
 den einmal nur für's Leben Prostituierten,  
 den ein für allemal euch Prostituierten,  
 den euch allein und stets nur einmal Prostituierten  
 genügt die Ehre nicht. Die Ehrbaren,  
 sie möchten auf die Straße, fort, zu jenen,  
 die nur der Ehre bar sind, nicht des Lebens.  
 Ihr, spürend es, nicht wissend, macht aus Wut  
 die draußen schlechter und die drinnen ärmer.  
 Ihr seid zu feig, die draußen und die drinnen  
 gleich auf der Stelle zu ermorden. Geht,

Kunze Walter



was wollt ihr denn, mir wollt ihr eure Ehre  
vormachen? Eure Stimme kenne ich!  
Kehlköpfe hab' ich nachts auf meinem Schreibtisch,  
die eure Stimme haben, drossle sie,  
weil sie des Lebens Atem nie gewollt,  
weil sie durch ihr Gekrächz den einzigen Wohllaut,  
den Gott geschaffen hat, erdrosselt haben.  
Seit euch im Hals der Adamsapfel steckt,  
schiebt ihr es auf das Weib. So lügt denn weiter!  
Kehlköpfe krächzt, Kahlköpfe quiekt, gröhlt, flucht,  
Kohlköpfe! Weiter! Lacht die Schöpfung aus!  
Erkennt, daß nur die Weiber nackend sind,  
schämt euch für sie und nicht für euch. Nur zu!  
Glaubt weiter, daß die tote Prostituierte  
unwert des Schmerzes sei, und ein Kondukt  
von Prostituierten sei noch weniger wert,  
von allen den euch angeborenen Ehren  
nur die zu nehmen und sie zu erweisen,  
die ihr nach Zeit und Rang die letzte nennt,  
und die die erste ist, die Menschlichkeit,  
seit der Geburt entstellt zur Bürgerfratze,  
seitdem sie lebt, der Menschlichkeit erweist!  
Wie ward es möglich nur, daß Jud und Christ  
sich immer so in den Vokabeln irren,  
nicht dort die Schmach zu finden, wo sie stehn,  
und immer dort nur, wo die letzte Spur  
von Menschentum sie selbst begraben haben.  
Wie steht's, Herr Nachbar, mit der Sinnenlust?  
Was denn? Das wahrhaft einzige Bedürfnis,  
das zu befriedigen, nicht wie euer Essen,  
wie euer Verdauung, euer Schlaf

nur der Gewohnheit schmeckt — dankt jenen nicht,  
 die sich ihm opfern, schmäht sie noch dafür?  
 Wie, eine Welt, die alles für das Geld tut,  
 und nur für Geld, und auch was sie nicht kann,  
 und auch das Schlechte, sie verachtet die,  
 die ihr ein Gutes tun und es ihr schenken?  
 Und schmäht den Tausch von Geld und jener Gabe,  
 durch die das Weib erst sittlich wird zum Weib?  
 Ich weiß nicht, wie das zugeht. Doch das weiß ich:  
 Die ärmste Dienerin der Lust, die Geld  
 dem Zeitungsmann für die Annonce gibt  
 und die, doch deren Geld nicht, er verachtet,  
 und wär' sie mißgestaltet, und im Dunkel  
 bleibt ihr Gesicht, ihr zugekehrt dein Rücken —  
 nur dafür, daß sie ihn betasten kann,  
 steht näher sie dem Geist und deinem Glück  
 als alle Leistung sämtlicher Journale,  
 Kollegien und jedes Dings im Staat,  
 das Wohltat dir und Fortschritt soll besorgen  
 und dessen Dasein schon, nicht dessen Leistung,  
 dich aufhält und betrügt, verarmt und schwächt.  
 Kitzeln der Haut dient besser euch als Lügen!  
 Wehrt sich der Geist denn gegen die Natur?  
 Erliegt er ihr? Er weiß, er lebt, er bleibt  
 stets im Zusammenhang. Der Ungeist wehrt sich  
 zugleich im Kampf mit Geist und mit Natur,  
 die bärtige Bildung, die mir überm Leben  
 schwarz wie ein Haarsack hängt, schwarz wie die Sonne  
 beim Weltgericht. Nehmt euch in Acht vor euch!

## Grabschrift

Der großen Zeit schreib' ich es ins Gesicht:  
Weh dem, der sich vermißt, das Angedenken  
gefallener Frauen nun gering zu achten!  
Sie standen gegen einen größern Feind,  
Weib gegen Mann. Nicht Zufall der Maschine,  
der grad entkommt, wer ihr nicht grad verfällt,  
hat sie geworfen, sondern Aug in Aug,  
aus eigenem Geheiß, eins gegen alle,  
im Sturm der unerbittlichen Moral  
sind sie gefallen. Ehre jenen sei,  
die an der Ehre starben, heldische Opfer,  
geweiht dem größern Mutterland Natur!

## Beim Anblick einer Schwangeren

O führend Anbot in der Zeit des großen Sterbens!  
Nein, besser wird uns dieses Zwischenspiel entzogen.  
Zwar weist es auf die letzten Spuren von Natur hin,  
die diese Unmenschheit noch nicht verlassen konnte,  
die Tod beschließt und dennoch Leben nicht verleugnet.  
Doch es kommt selten etwas Bessres nach. Seht weg denn,  
die letzte Menschlichkeit des heute andern Zielen  
verpflichteten Geschlechts hat etwas Peinigendes.

Unheimlich ist die Vorstellung, daß dieses Weib da,  
die so sich zeigt, so stillen Schrittes ihre Hoffnung  
in's Leben trägt, so voll von heiligem Auftrag,  
der Schmerz zugleich und Segen, in der nächsten Stunde  
gebären könnte einen Heereslieferanten.

Der Stolz der Mutterschaft, so groß in aller Vorzeit,  
das größte Mißgefühl von Unmaß abzuweisen,  
war besser auch so stolz, den unberufenen Blicken  
nicht die nur ihm bewußte Harmonie der Schöpfung  
zu zeigen. Doch vor dieser mißgeformten Menschheit  
ist er nicht mehr berechtigt. Er soll selber wegsehn.  
Stolz werde wieder Scham. Sieh du jetzt weg, du Mutter,  
du bist zu schwach allein, und bist auch unbescheiden;  
dies ist ein gütiger Versuch, doch auch ein Anspruch  
vor hunderttausend Müttern, die es sehn und wissen,  
daß sie ja doch den größern Schmerz erlitten haben  
als er der einen erst bevorsteht. Geh nach Hause,  
was trägst du deine Bürde auf den Markt, als wäre,  
was du der Welt zu bieten hast, bei weitem besser  
als das was sie verloren hat, nein mehr, als ob nun,  
jetzt endgiltig, das neue letzte Heil erstünde,

als wär' ein Sokrates die aller kleinste Gabe,  
die hier in Aussicht steht. Wir haben viel zu schlechte  
Erfahrungen gemacht. Wir sind in jedem Falle,  
und wär's der beste, nicht mehr neugierig und wünschen,  
daß die Erwartung deine Muttersache bleibe,  
so keusch wie sie's verdient, bis einstens die Erfüllung  
das Nachschaun einer Welt verlohnt. Geh heim, wir  
kommen,  
wenns an der Zeit, bis dahin mit dir leidend, Mutter,  
nicht tieferes Leid für dich als für das neue Leben,  
das dank dem Mutterfluch einrückt ins alte Sterben,  
der Opfer größtes durch Geburt. Geh, mach dich tauglich.  
Wart auf den Jahrgang. Freiwillige, was bringst du?  
Halt dich zuhaus, ein Tag ist wie der andere, immer  
sieht tot wie tot aus. Geh! wir wollen überrascht sein.

Zum wohltätigen Zweck

31

So mag die Welt noch zu was Fernern taugen,  
dient Charitas ihr mit so schönen Augen.

Und die ihm so die rechten Wege weist,  
sie hilft am Ende auch dem wunden Geist.

Sein Wort ist hin, verloren ist sein Haus,  
in Schlachten ruht er von den Schlachten aus.

Er lebt, weil Anmut lebt, für die er stand,  
doch seinen Namen hat die Zeit verannt.

Er bleibt der Lüge Feind, nicht Gottes Feind,  
wenn Charitas er ruft und Charis meint.

Und guter Zweck wird bessern Zweck entschuldigen.

Von einem, der nur opfert, um zu huldigen.

## Die Krankenschwestern

Gott hat sich als ein Hirt des Schäfleins angenommen,  
der suchts, der fands, der führts neu in den Schafstall ein.  
Auch nur um eine Seel wär er auf Erd gekommen:  
Wie werth muß doch bey Gott die ärmste Seele seyn.

Die ärmste Seel bei Gott war eines Schmetterlings,  
der wie ein grün-es Blatt auf weißer Mauer lag.  
Die Welt war schwarz von Blut. Wer achtete des Dings,  
das ihrer Nacht entfloh, zu retten seinen Tag.

So abgewandt der Zeit, so zwecklos, pflichtvergessen,  
so Spiel und Farbe wie der grüne Schmetterling,  
so freuten sich mit ihm die stolzen zwei Komtessen,  
das ganze Schloß war stolz, daß es den Gast empfing.

Doch abends war man bang. Schwer wurden  
leichte Herzen.

Was hat der Not der Welt die beiden zugewandt?  
Am Himmel brennt ein Stern, im Zimmer brannten Kerzen,  
dahin zur letzten Lust — der Falter war verbrannt.

Noch zuckt das grüne Ding, die ärmste Seele zittert  
vor ihrem letzten Flug. Die Hinterbliebenen weinen.  
Die wundenreiche Zeit hat keine so erschüttert,  
wie solcher Schwestern zwei das Sterben dieses einen.

Die Wärterin, sie muß so lang des Menschen warten,  
muß warten, bis der Tod an ihre Stelle tritt.

Weh dieser Mitleidswelt, weh dieser allzu harten,  
so lang will sie das Leid, dann leidet gern sie mit.

Weil wahres Mitleid schnell das Leid sucht zu beenden,  
 so schicken zwei zum Arzt um Äther, aus dem Haus  
 eilt ein beflissner Knecht, in seinen guten Händen  
 bringt er die Wohltat; seht, es zuckt, der Kampf ist aus.

Der Diener ist schon alt, als härt' er viele Jahre  
 schon Gott gedient, so sieht er in die fremde Zeit.  
 Zehntausend Juden sind nicht wert dies eine, wahre,  
 einfältige Gesicht voll Dienst und Dankbarkeit.

Die Welt trägt ihren Fluch, hier diese Welt ist gnädig;  
 die kämpft um Höllenlohn, die um den Himmel warb.  
 Zwei Krankenschwestern stehn, so aller Pflichten ledig.  
 Die Welt ist todgewohnt; der hier ein Falter starb.

Hier findet Gott noch gut, was einstens er erschuf.  
 Hier freut er sich am Spiel, spielt Mensch und Hund  
 und Wind.

Hier liegt ein grünes Blatt. Die Seele folgt dem Ruf.  
 Ihr Tag war schön, so schön wie hier die Tage sind.

*Man jagt!*

## Sonnenthal

~~18~~  
Faßt Mut zum Schmerz, daß seine Thräne nicht mehr fließt  
und dieser große Chor der Jugendbühne stumm ist:  
Die Glocke, die Charlotte Wolter hieß;  
der Hammer, der mit Lewinskys Rede das Gewissen schlug;  
und einer Brandung gleich die Stimme des Zyklopen  
Gabillon;  
Zerlinens Flüstern; und des Mitterwurzers Wildstroms  
Gurgelaune;  
eine Tanne im Wintersturm jedoch war Baumeisters Ruf  
und schwebend, eine Lerche, stieg des jungen Hartmann  
Ton,  
vermählt dem warmen Entenmutterlaut Helenens;  
und Hagel, der durch schwülen Sommer prasselt, Krastels  
Sang;  
und edlen Herbstes Röcheln Roberts Stimme;  
und Sonnenthals: die große Orgel, die das harte Leben löst.  
Und all der Sänger Stimme und Manier,  
die noch verstimmt, von solchem Geiste war,  
daß sie bewahrt sei gegen alles Gleichmaß,  
womit die Narren der Szene und der Zeit  
die lauten Schellen schlagen.

Wau juch!

18

## Wiese im Park

(Schloß Janowitz)

Wie wird mir zeitlos. Rückwärts hingebannt  
weil' ich und stehe fest im Wiesenplan,  
wie in dem grünen Spiegel hier der Schwan.  
Und dieses war mein Land.

Die vielen Glockenblumen! Horch und schau!  
Wie lange steht er schon auf diesem Stein,  
der Admiral. Es muß ein Sonntag sein  
und alles läutet blau.

Nicht weiter will ich. Eitler Fuß, mach Halt!  
Vor diesem Wunder ende deinen Lauf.  
Ein toter Tag schlägt seine Augen auf.  
Und alles bleibt so alt.

*Wiese im Park!*

## Vor einem Springbrunnen

(Villa Torlonia)

Wie doch die Kraft das Wasser hebt!  
Es steigt und schwindet, schwillt und schwebt,  
es steht im Strahl, es kommt und fällt  
in diese nasse Gotteswelt,

die zwecklos wie am ersten Tag  
bloß ihrer Lust genügen mag  
und von dem holden Überfluß  
an keine Pflicht verstaten muß,

nur jener einen Macht sich beugt,  
die sie erschuf — zum Himmel steigt  
ihr Dank, ein immer, früh und spät,  
unendlich rauschendes Gebet.

Das rauscht und raunt, d's rinnt und rennt  
im daseinseligen Element;  
es fällt empor und steigt herab —  
kalt ist die Sonne, heiß das Grab.

Und da es lebt, indem es stirbt,  
das Licht noch um das Wasser wirbt:  
Der Geist, dem solche Lust gefiel,  
dankt ihr ein Regenbogenspiel!

Ob auch die Schale überfließt,  
ob Alles sich in nichts ergießt:  
der Geist, der es besieht, gewinnt,  
und ob auch Lust und Zeit verrinnt.

Und nichts besteht und Alles bleibt,  
dem heiligen Geiste einverleibt,  
der nah dem Ursprung, treu und echt  
fortlebt dem heiligen Geschlecht.

Der Brunnen rauscht, nur ihm vertraut  
vom Jauchzen bis zum Klagelaut,  
dem ewigen Ton, der ihm nur sagt,  
daß hier die Lust die Welt beklagt,

die ihre Lust zum Zweck v<sup>r</sup>arb,  
bis alles Licht des Lebens starb;  
die sich die eigene Liebe stahl  
und sich bestraft mit Scham und Qual.

le Id

Noch fließt ein Quell, noch flammt ein Licht,  
noch streben beide zum Gedicht,  
noch steigt die Sehnsucht hoch empor,  
noch öffnet sich ein Himmelstor —

noch wär' ich auf dem Regenbogen  
beinah mit dir dort eingezogen,  
daß nie verrinne Lust und Zeit.  
O schöne Überflüssigkeit!

O

## Aus jungen Tagen

Nie kann es anders sein.  
Nun wirft mein Glaube keinen Schatten mehr.  
Von deinem großen Lichte kam er her,  
von des Geschlechtes rätselhaftem Schein.

19  
Nun bin ich ganz im Licht,  
das milde überglänzt mein armes Haupt.  
Ich habe lange nicht an Gott geglaubt.  
Nun weiß ich um sein letztes Angesicht.

Wie es den Zweifel bannt!  
Wie wirst du Holde klar mir ohne Rest.  
Wie halt' ich dich in deinem Himmel fest!  
Wie hat die Erde deinen Werth verkannt.

1a  
Du gabst dich zum Geschenk  
der Welt, ich hab es für dich aufbewahrt.  
Ich habe Gott den größten Schmerz erspart.  
Geliebte, bleibe deiner eingedenk!

Wie glänzt mir deine Pracht.  
Dein Menschliches umarmt, der beten will.  
Er heiligt es im Kuß. Wie ist sie still  
von Sternen, deiner Nächte tiefste Nacht.

Nie soll es anders sein.  
Ob alles Irdische zerbricht und stirbt,  
nur dein Zerfall ein geistig Glück verdirbt.  
Veriß dich an die Erde nicht, sei Dein!

## Abschied und Wiederkehr

## Offenbarung

Löst sich die Lust von ihrem letzten Lohn,  
so klammert sich ans Herz ein Klage-ton.

O ewiger Abschied ewiger Wiederkehr —  
wohin entrinnst du und wo kommst du her!

Du Echo, das mit einer Nympe ruft  
in der Geschlechter unnennbare Kluft!

Du Stimme, die mit einer Nympe weint,  
weil die Natur so trennt, was sie vereint —

Schmerzvoller Nachhall der Unendlichkeit!  
Du Angst des Blickes in die Endlichkeit!

Durch alle Schöpfung blutet dieser Riß —  
Echo klagt immer wieder um Narziß.

Hat es der Schöpfer denn gewollt, gewußt?  
Lust so von Lust verkürzt, ergibt Verlust.

Lebendige Lust, du klagst am Sarg der Lust,  
von deren Tod du selber sterben mußt.

Du Grabwind, Leid und Lied zum eignen Grab,  
du willst nicht in den finstern Tag hinab.

So leuchtend war die Nacht; der Tag ist grau.  
Entläßt die Nacht den Tag, so weint sie Thau.

Stumm ist die Wonne, der das Wort entspringt.  
Lust weckt den Geist, der ihr kein Wort entringt.

Du letzter Laut, der mir von weit her spricht,  
mir wird die Sprache, du bist das Gedicht!

Du reichstes Glück, das im Gewinn verlor,  
du größte Kraft, die an der Glut erfror,

du Augenblick der Liebestodesangst,  
der du dich selber zu verlieren bangst —

verweile Augenblick, du bist so schön!  
Ich sag's zu ihm. Ich hab das Aug gesehn!

### Legende

Doch ist er fort. Sie hat ihn mitgenommen  
beim Abschied ihrer selbst. Ich stand beklommen.

Wie alles Licht in Rauch und Nebel schwand —  
ein armes Hündchen plötzlich vor mir stand.

Sah zu mir auf und hatte ihren Blick.  
Ließ sie mir ihn als Unterpfand zurück?

Und wie es wimmernd immer zu mir schaut,  
so war's ihr Schmerz, so war's ihr Klagelaut.

Ihr Abschied war's und war ihr Wiedersehn —  
die Zeit bleibt stehn, ein Wunder ist geschehn.

Dies Auge, diesen Ton hab ich gekannt!  
Vergehendes ist in die Zeit gebannt.

Die lustverlorne Göttin ward ein Schall;  
er rief mich aller Wände aus dem All.

Nun ruf' ich ihn zurück; ich warte hier —  
da ruft er mich verwandelt aus dem Tier.

Wir kennen uns, ich und die Kreatur —  
es ist ein Wunder: glaubet, glaubet nur!

Die letzte Spur vom Glück ist neues Glück.  
Das Echo ging, ein Echo blieb zurück.

Leid klagt um Lust, ich klage um das Leid;  
nun ist es da, so ist die Lust nicht weit.

Verlorner Lust verlorne Klage klingt.  
Ich höre nur, daß jetzt ein Engel singt.

Verlorner Lust verlornen Ton ertönt.  
Ich sehe eine Seele, die sich sehnt

und wiederkehrt. Der Abschied ist ein Spiel.  
Sie ging und suchte, bis sie hin zum Ziel,

vorbei der Menschheit, irdisch unerkant,  
den Weg durch ein verlornes Hündchen fand.

20  
17/13  
14  
/ie

65

an L.H.S.  
Zuni 1873



## Widmung des Wortes

In tiefster Schuld vor einem Augenpaar,  
worin ich schuf, was darin immer war,  
geschaffen, kund zu tun, was es nicht weiß,  
dem Himmel hilft es, macht der Hölle heiß.

In tiefster Ehrerbietung dem Gesicht,  
das, Besseres verschweigend als es spricht,  
ein Licht zurückstrahlt, das es nie erhellt,  
der Welt geopfert, zaubert eine Welt.

A 66 A

## Der sterbende Mensch

### Der Mensch

Nun ists genug. Es hat mich nicht gefreut,  
Und Neues wird es auch wohl nicht mehr geben.

### Das Gewissen

In einer Stunde endet sich dein Leben,  
Und du hast nichts gesüht und nichts bereut.

### Der Mensch

Bereuen kann man nur, was man getan.  
Ich habe nichts erfüllt und nichts versprochen.

### Die Erinnerung

Ich war dein Zeitvertreib. So wurden Wochen  
Aus Jahren. Denkst du noch? Sieh mich nur an!

### Der Mensch

Ich sah stets hinter mich, und du warst da.  
Warst du nicht da, so schloß ich gern die Augen.

### Die Welt

Ich schien dir nicht in deine Welt zu taugen.  
Du sahst nur alles Ferne immer nah.

### Der Mensch

Und alles Nahe fern. Bleib mir vom Geist!  
Stell dich nicht vor, ich stell' dich besser vor.

### Der Geist

Wenn sie dich plagt, was leihst du ihr dein Ohr?  
Von mir hast du, von ihr nicht, was du weißt!

### Der Mensch

Was weiß ich, was ich weiß! Ich weiß es nicht.  
Ich glaube, zweifle, hoffe, fürchte, schwebe.

### Der Zweifel

Du fällst nicht, Freund, wenn ich dich höher hebe.  
Verlaß dich auf mein ehrl/ches Gesicht.

### Der Mensch

Ich kenne dich. Du hast durch manche Nacht  
Mir eingeheizt und manches Wort gespalten.

### Der Glaube

Ich aber, glaub mir, hab' es dir gehalten,  
Mit meinem Atem dir die Glut entfacht.

### Der Mensch

Zu viel, ich hab' die Seele mir verbrannt.  
Oft wars wie Hölle, oft wars wie der Blitz —

### Der Witz

Da bin ich schon. Im Ernst, ich bin der Witz.  
Ich bins im Ernst, und doch als Spaß verkannt.

### Der Mensch

Wer wäre, was er ist, wo Trug und Wesen  
Die Welt vertauscht in jämmerlicher Wahl!

## Der Hund

Ich bin ein Hund und kann nicht Zeitung lesen.

## Der Bürger

Ich bin der Herr und wähle liberal.

## Die Hure

Ich, weil ich Weib bin, von der Welt verachtet.

## Der Bürger

Weil ich kein Mann bin, von der Welt geehrt.

## Der Mensch

Nach ihrer Ehre hab' ich nicht geschmachtet.  
Und ihre Liebe hat mich nicht verzehrt.

## Gott

Im Dunkel gehend, wußtest du ums Licht.  
Nun bist du da und siehst mir ins Gesicht.  
Sahst hinter dich und suchtest meinen Garten.  
Du bliebst am Ursprung. Ursprung ist das Ziel.  
Du, unverloren an das Lebensspiel,  
Nun mußt, mein Mensch, du länger nicht mehr warten.

## Sendung

1e  
TX  
Le

Der tote Bruder schickt mich in dein Leben  
und läßt dir sagen: Nie verläßt er  
die Freundin, ihm verloren nur als Schwes<sup>r</sup> r.  
Etwas von ihm blieb hier, sich zu verweben  
mit einem Teil von dir; sich so zu binden,  
daß du ihn sollst im Diesseits wiederfinden.  
Beklagst Verlust du, ist Gewinn daneben.  
So still er ist, gestillt ist auch sein Sehnen;  
nur der Erfüllung fließen deine Thränen.  
Zu klarer Aussicht sollst den Blick du heben!  
Ganz nah dort, Freundin, auf dem lichten Hügel  
spielt er und in dem Erden Spiegel,  
den uns des Lebens Schatten noch umgeben,  
beschaut er gern sein unverblichnes Bild,  
und staunt, daß er es sei: so mild  
vor der Vollkommenheit, sie anzustreben  
so feurig; und das ganze Herz bereit,  
zu Gott zu fliehen aus der engen Zeit,  
der Staub und Blut an Kerkerfenstern kleben.  
Er will nicht, daß du weinst. Es sprach der Tote:  
„Geh du zu ihr, sei Ich ihr, sei mein Bote!  
Tod heißt nur: zwischen ihren Sternen schweben.“

1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50



# Inhalt

	Seite
Verwandlung . . . . .	7
Vergleichende Erotik . . . . .	8
Leben ohne Eitelkeit . . . . .	9
Zwei Läufer . . . . .	10
Mein Weltuntergang . . . . .	11
Beim Anblick einer sonderbaren Parte . . . . .	13
Tod und Tango . . . . .	15
Die Leidtragenden . . . . .	21
Kriegsberichterstatter . . . . .	22
Eextraausgabe —! . . . . .	23
Monolog des Nörglers . . . . .	35
Beim Anblick eines sonderbaren Plakates . . . . .	37
Die Grüngleideten . . . . .	39
Elegie auf den Tod eines Lautes . . . . .	41
Inschriften . . . . .	46
Eine Prostituierte ist ermordet worden . . . . .	49
Grabschrift . . . . .	52
Beim Anblick einer Schwangeren . . . . .	53
Zum wohltätigen Zweck . . . . .	55
Die Krankenschwestern . . . . .	56
Sonnenthal . . . . .	58
Wiese im Park . . . . .	59
Vor einem Springbrunnen . . . . .	60
Aus jungen Tagen . . . . .	62
Abschied und Wiederkehr . . . . .	63
Widmung des Wortes . . . . .	66
Der sterbende Mensch . . . . .	67
Sendung . . . . .	70